

Das nervöse Zucken des Ostens

Fotos und Texte des Buches „Ostflimmern“ erzählen von einer Generation, die in der Nachwendezeit im Osten aufwuchs. Und ihren eigenen Platz unverändert sucht.

Sächsische Zeitung (Riesa) · 08 Okt. 2024 · Von Karin Großmann

Überm Bett hing noch der Wandteppich mit Schnatterinchen, und vom Kletterpilz fiel der Lack. Da wurde die Welt neu und bunt. „Test the West“ stand auf dem Container mit Fensterluke, der nie gekannte Dinge bot. Grüne Wiesen verwandelten sich in Parkplätze für riesige Shoppingcenter. Man fuhr nicht mehr in die Stadt zum Einkaufen, sondern raus an die Nicht-Orte der Peripherie. Ganze Generationen gingen weg. Die Älteren blieben und sprachen nur über Geld, Kredite und Hypotheken. In einer Kristallschale klirrten die Schokolinsen. Oma trug die obligatorische Kittelschürze.

Die DDR als Phantomschmerz

In lakonischen Momentaufnahmen schildern Autorinnen und Autoren der Generation Wendekind ihre Erfahrungen nach dem Mauerfall. Lukas Rietzschel, Marlen Hobrack und Paula Irmschler gehören zu den bekanntesten unter ihnen. Sie haben die DDR nicht bewusst erlebt. Und doch sitzt sie ihnen als Phantomschmerz im Nacken. Ständig sollen sie sich zu einer Geschichte verhalten, an die sie sich nicht erinnern. Sie fühlen sich hin- und hergerissen zwischen Ost und West, Alt und Neu, Pittiplatsch und US-amerikanischer Popkultur. Sie erleben die Welt als Widerspruch hautnah.

„Natürlich fühle ich mich hier zunehmend fremd. Natürlich fühle ich mich hier zu Hause“, schreibt Herausgeberin Annekathrin Kohout über Ostdeutschland. Oft passen die Alltagserzählungen der Eltern nicht zu den aktuellen politischen Kommentaren. Da kann man sich schon mal genervt fühlen. „Lasst mich durch. Ich muss glücklich werden. Ich hab das alles eh nicht erlebt“, heißt es in einem Gedicht von Sebastian Jung, 1987 in Jena geboren. „Die Eltern/ betrachteten ihr Happy End/ das in Baggern anrollte/ und zermalnte / was sie nicht betrauern durften/ Und wir Kinder spielten schon woanders/ merkten nicht mal/ dass da etwas verschwand/ das uns gehörte“, schreibt Valerie Schönjan, 1990 in Gardelegen geboren.

Fotografien von Philipp Baumgarten gaben den Anstoß für die vierzehn Lyrik- und Prosatexte des Bandes „Ostflimmern“. Der Titel meint ein Flackern und Zittern, „das nervöse Zucken in einer bedrohlichen Atmosphäre“. Baumgarten, Jahrgang 1983, lebt in Zeitz als Maler, Musiker, Fotograf und Kulturmanager. Anderthalb Jahrzehnte lang begleitete er den gesellschaftlichen Umbruch in ostdeutschen Kleinstädten mit der

Kamera. Er hielt fest, was von der DDR übrigblieb: Tagebaulandschaft, Plattenbauviertel, stillgelegte Lokale. Eine Serie zeigt Dutzende Aufnahmen nur von bröckelndem Putz. „Meine Erinnerungen sind mit den Beobachtungen des städtischen Verfalls regelrecht verwoben“, schreibt Baumgarten. Doch die Leerstellen boten auch Chancen. Seine Jugend sei von Improvisation geprägt gewesen: Man traf sich in aufgegebenen Großbetrieben, feierte Partys in einer verlassenen Kirche und kannte die Diskothek „Küche“ als größten Umschlagplatz für chemische Drogen in Neubundesland. Vom Begrüßungsgeld gab es das erste ferngesteuerte Auto, mit Kabel, ein rotes Cabrio. Seine Fotos seien auch „ein Aussöhnungsversuch mit der Vergangenheit“, sagt Baumgarten.

Das gilt interessanterweise für die meisten der hier versammelten Texte. Rechtfertigung oder Schuldzuweisung finden sich kaum. Die Autorinnen und Autoren sind vor allem auf Selbstvergewisserung aus – umso mehr, seit der Osten wieder stigmatisiert wird als braun, rassistisch und rechtsextrem. Sollen sie sich die Jacke anziehen? Was oder wer bestimmt ihre Identität? Lassen sich die individuellen Erfahrungen unter dem Schlagwort „Millenials mit DDRHintergrund“ zusammenfassen?

Oft genüge ein Hinweis auf die Herkunft, schreibt Anne Ramstorf, dann zeige sich bei Osis ihrer Generation ein sanftes Lächeln: „Man wird im Geiste für einen Augenblick zu Bruder und Schwester.“ Die Autorin, 1991 in Ostberlin geboren, bittet: „Lasst uns die Vergangenheit nicht wegwischen, lasst uns anfangen, wirklich offen zu reden, die Wunden, die Narben, die Stressbrüche anzugucken, um sie heilen zu können.“ Ihre Generation könne stolz sein auf die Eltern und Großeltern, die den Umbruch geschultert hätten.

Kritik an Ost-Erklärer Oschmann

Oft genug wird in den Medien über die Nachwende-Generation geredet. Besser, wenn sie selbst zu Wort kommt. Im TextBild-Band „Ostflimmern“ geschieht das erfrischend differenziert, klug, nachdenklich, manchmal witzig und auch polemisch. Der Kulturwissenschaftler Peter Hintz, 1989 in Dresden geboren, legt sich mit „heimattümelnden So geht-sächsischKonservativen“ an, er kritisiert Auffassungen des viel gelesenen Ost-Erklärers Dirk Oschmann und Uwe Tellkamps Versuch, „die sächsische Kunstszene als fundamental dissident und politisch widerständig darzustellen“. Der Band hilft, die Dreißigbis Vierzigjährigen zu verstehen. Er könnte auch ihr Verständnis füreinander stärken.

Philipp Baumgarten/Annekathrin Kohout: Ostflimmern. Mitteldeutscher Verlag, 176 Seiten, 30 Euro Lesung und Gespräch mit Autoren und Herausgebern am 10.10., 19 Uhr, SLUB Dresden